

Zum Rücktritt von Frl. A. Hofer

Autor(en): **Müller, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **42 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zurechtgekommen ist? Wie soll ein Mensch in der Lage sein, seinen Mitmenschen in umfassender Weise zu verstehen, der noch gar nie in seinem Leben zu einem Verständnis seiner selbst gelangt ist? Es verlohnte sich, mehr und intensiver zu bedenken, dass der Weg zu einem heilsamen und beglückenden Zurechtkommen mit dem Mitmenschen nur über das eigene Zurechtkommen zu suchen und zu finden ist. Auch das ist praktische, wirksame, ausstrahlende Nächstenliebe, wenn wir uns darum bemühen, uns selber in den innersten Strukturen unseres Seins immer besser zu erkennen und zu erfassen, wenn wir darauf aus sind, zu uns selber ja zu sagen, auch dort, wo wir weder dem eigenen noch dem von aussen an uns herangetragenen Idealbild des Menschen entsprechen. Auch das unverdrossene Arbeiten an sich selber, an der Ausgestaltung und Ausformung der eigenen Persönlichkeit, gehört dazu, denn wenn hier chaotische Zustände herrschen, ist es unmöglich, dass aus diesem Chaos heraus helfende und heilende Kräfte dem Mitmenschen zufließen können.

Es geht um das Klima der ganzen Menschheit!

Nächstenliebe ist nicht Winkelsache, sondern eine Angelegenheit von weltweiter Bedeutung. Es steht viel mehr auf dem Spiel als nur die einigermaßen erträgliche und womöglich auch etwas heimelige Ausgestaltung unseres persönlichen Lebenskreises. Es geht um nichts anderes, als um das Klima in der gesamten Menschheit. Wir tun gut daran, wenn wir die Hoffnung auf eine neue, bessere Welt nicht preisgeben, weil so viel Dunkles und Trauriges uns in unserer Zuversicht lähmt. Eines aber ist uns im Laufe unseres Lebens klar geworden, und darin dürfen wir uns wesentlich unterscheiden von jenen rebellierenden Jugendlichen in der Schweiz und anderswo, welche das Heil für Welt und Menschheit von einer revolutionären Veränderung der Gesellschaftsstrukturen erwarten, im Sinne eines völlig kritiklos übernommenen Neo-Marxismus, das eine nämlich, dass eine Veränderung des Weltklimas undenkbar ist ohne eine Veränderung des Menschen aus seinem Innersten heraus. Wer in aller Bescheidenheit, wohl wissend auch um die Beschränktheit unserer Kräfte und Möglichkeiten, an seinem ganz persönlichen Wirkungsort ein wenig Nächstenliebe ausstrahlen und ausströmen versucht, tut mehr für eine Erneuerung unserer Welt als tausend Schönredner und Programmatiker. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, meine Damen und Herren, eine frohe und zuversichtliche Rückkehr in ihre konkreten Alltagsaufgaben hinein.

Ausklang und Abschied

Der Ausklang und unbestrittene Höhepunkt des zweiten Tages kam nach dem Mittagessen mit der Besichtigung der Klosterkirche St. Ulrich in Kreuzlingen, wo Seminarlehrer *E. Mühlemann*, nachdem er die Grüsse der Thurgauer Regierung überbracht hatte, in faszinierender Weise die Geschichte des Bodenseeraums im Aufriss als die Geschichte der drei Schwer-



Seminarlehrer E. Mühlemann, von einem schweren Flugunfall im Militärdienst wieder genesen, erläutert in Kreuzlingen die neu aufgebaute Klosterkirche und überbringt die Grüsse des Thurgauer Regierungsrates.

punkte Reichenau, St. Gallen und Konstanz darstellte und die Landschaft rund um den See als Stätte möglicher kultureller Begegnung auch heute erstehen liess. Das im Tone leichter Plauderei daher kommende, aber von stupendem Sachwissen und von rhetorischer Gewandtheit zeugende Referat war ein ebenso grosser Genuss wie der Anblick der renovierten Kirche (deren Schicksal es zu sein scheint, immer wieder einmal einer Feuersbrunst zum Opfer zu fallen) und der sehr schöne, gekonnte Orgelvortrag eines Kreuzlinger Seminari- sten, für den die Zuhörer in einem Profanbau gewiss nicht mit Beifall gekargt hätten. Vielen herzlichen Dank für Referat und Orgelmusik! Dann kam — wie immer — der Abschied: Gruss, Handschlag, Adieu. Wo wird man sich wohl im nächsten Jahr wieder treffen? Obschon dazu keineswegs ermächtigt, möchte, der Redaktor (auf gut Glück) vorschlagen: zum Beispiel im Tessin! Dort ist er nämlich schon lange nicht mehr gewesen, auch, anderes Beispiel, im Jura nicht.

Heinz Bollinger

Zum Rücktritt von Frl. A. Hofer

Ende Juni 1971 verlässt Fräulein Anny Hofer, die Leiterin der Ausbildung für Heimerziehung und Heimleitung, altershalber die Schule für soziale Arbeit in Zürich.

Ihr Wirken während fast dreier Jahrzehnte hat einen unverkennbaren Einfluss auf die Entwicklung der schweizerischen Heimerziehung ausgeübt. Zurückblickend auf den Beginn ihrer Ausbildungstätigkeit im Jahre 1943 muss man sich in Erinnerung rufen, wie sehr damals Theorie und Praxis auseinanderklafften.

Die Heime wurden ihrer historischen Entwicklung gemäss im eigentlichen Sinne des Wortes patriarchalisch geführt. Sie waren in sich selbst gehalten und strahlten Sicherheit und Selbstbewusstsein aus. Sie waren

von ihren überlieferten, bewährten Methoden überzeugt und voller Vorurteile Neuerungen gegenüber, die nicht aus dem eigenen Boden gewachsen waren.

Anny Hofer stand vor der schweren Aufgabe, nicht nur in der Schule neue Erkenntnisse aus den damals in der Heimpraxis noch unerprobten Wissensgebieten der Psychologie, Kinder- und Jugendpsychiatrie und später der Soziologie zu vermitteln, es galt, dieses Wissen auch in die Heime hineinzutragen und diesen neue Impulse zu geben.

Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, welche Widerstände es damals zu überwinden gab. Praktikanten und Absolventen der Schule entsprachen nicht dem überlieferten Berufsbild des dienenden, nicht nach materiellen Gütern strebenden, sich aufopfernden und vorwiegend intuitiv arbeitenden Armen Erziehers. Diese jungen Menschen aus der Zürcher Schule mit ihren neuen Ansichten über Erziehung stellten nun aber in aller Unerfahrenheit alt Erprobtes in Frage. Sie wollten in der Erziehung schwieriger Kinder und Jugendlicher das Gelernte in die Praxis umsetzen und nicht einfach als Arbeitsgehilfen in allen Sparten eines Heimbetriebs eingesetzt werden. Sie galten deshalb bei vielen Heimleitern als pietätlose, überhebliche, lebensfremde und den Heimfrieden bedrohende Kritiker. Und Anny Hofer wurde als Exponent dieser «modernen» Richtung, als Erzieherin der Heimerzieherinnen, in offener und versteckter Kritik, in Frage gestellt.

Sie hat sich deswegen nicht entmutigen lassen. Sie wusste, dass man nur durch Vorausplanung, durch das Gewinnen einiger fortschrittlicher und experimentierfreudiger Heime, aber vor allem durch ein ständiges Bemühen um eine Verständigung zwischen Schule und Praxis, langsam einen Nährboden für die Realisierung neuer Ansichten vorbereiten kann. Was Anny Hofer damals geleistet hat, war eigentliche Pionierarbeit, die Mut, Intelligenz und Unbeirrbarkeit in der Verfolgung eines Zieles erforderte und mit dem Wissen gepaart sein musste, dass es im Wesen einer höheren Fachschule liegt, der Praxis immer um 10 bis 20 Jahre vor auszueilen.

Besonders sei hervorgehoben, dass es Anny Hofer, trotz der Einhaltung eines durch die Theorie vorgezeichneten Weges, ein primäres Anliegen war, eine Zusammenarbeit mit den Praktikern aufzubauen und die praktische Ausbildung der Schüler in Praktika immer mehr mit den Ausbildungszielen der Schule zu koordinieren. Dazu dienten Praktikumsbesuche und die später ins Leben gerufenen Praktikumsleiterbesprechungen.

Die Gespräche zwischen Praktiker und Schulleitung waren immer von besonders anregender Art. Unbelastet von Heimtraditionen konnte Anny Hofer Wege aufzeigen, die — nach anfänglicher Skepsis — einleuchteten und sich als gangbar erwiesen. Umgekehrt waren für Anny Hofer die Probleme der Praxis stimulierende Bereicherungen für den Unterricht an der Schule.

Die heutige Entwicklungsrichtung in der Heimerziehung ist eine Bestätigung dessen, was Anny Hofer vorausgeschaut hat. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Praxis ist in einem viel breiteren Spektrum zur Selbstverständlichkeit geworden. Der frühere Graben zwischen den beiden Exponenten ist einem konstruk-



Anny Hofer tritt in den Ruhestand. Wird sie Zeit und Musse finden, hin und wieder einen Beitrag fürs Fachblatt zu schreiben? Auch die Redaktion entbietet ihre guten Wünsche!

tiven Spannungsbogen gewichen, einem gemeinsamen Teilhaben an den heutigen Problemen und einem gemeinsamen Suchen nach Lösungen, die Hilfe an Kindern und Jugendlichen zu intensivieren und zu differenzieren.

Man hat sich an das, was heute ist, gewöhnt, und man vergisst leicht im Drange nach neuer Evolution, was es an persönlichem Einsatz brauchte, um nur den heutigen Stand zu erreichen.

Der Rücktritt von Anny Hofer gibt uns Anlass, mit Dankbarkeit und Hochachtung an ihre Pionierarbeit zu denken. Daran denkt vor allem die alte Generation, die an der Entwicklung teilgenommen hat, daran denken sollte aber auch die junge Generation, die dank dieser Pionierarbeit eine höchst anspruchsvolle Aufgabe heute mit einem bessern Rüstzeug, mit bessern Anstellungsbedingungen und einem spezifischeren Berufsbewusstsein erfüllen kann.

Wir wünschen Anny Hofer nicht einen «geruhsamen» Lebensabend. Eine so starke, dynamische Persönlichkeit, die sich ein Leben lang nie scheute, mit andern Meinungen und verfestigten Traditionen konfrontiert zu werden, wird weiterhin tätig sein. Was wir ihr wünschen, ist eine Harmonie zwischen einer noch regsamen Tätigkeit in ihrem grossen Freundeskreis in Zürich und einem Geniessen der Natur und ländlicher Menschen in ihrem schönen Sitz im Malcantone. *E. Müller*